

Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge
enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und
Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 9 (1911-1912)

Heft: 2

Artikel: Die Arbeit als erzieherischer Faktor bei den Gefallenen

Autor: Ambühl, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-837676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses Konfordat dazu führen, daß der eidgenössische Unterstüzungswohnstiz als das einzig Richtige anerkannt und demgemäÙ an die Bundesbehörden zu gelangen, für zweckmäÙig erachtet wird.

Der heutige Hauptverhandlungsgegenstand, dessen Behandlung auch auf die wohnörtliche Gestaltung der Unterstüzung hinzielt, wurde auf eine Anregung aus Montreux hin aufgestellt. Im Zusammenhang damit wurde auch Lausanne als Konferenzort gewählt. Die ständige Kommission hat gemäÙ ihrem Rechte der Aooptierung zwischen zwei Konferenzen an Stelle von Herrn Préfet Fabre selig gewählt Herrn J. Welte-Seer in Lausanne und ferner als Vertreter unserer Ostmark Graubünden Herrn Regierungsrat A. Laeh in Chur.

Damit schlieÙe ich meinen kurzen Bericht und erkläre die VI. schweizerische Armenpflegerkonferenz für eröffnet. Mögen unsere heutigen Arbeiten für das allgemeine Wohl von Bedeutung sein!

Herr Pfarrer Savary von Lausanne hat sich freundlich bereit erklärt, unsere heutigen Verhandlungen zu leiten. (Fortsetzung folgt.)

Die Arbeit als erzieherischer Faktor bei den Gefallenen.

Von Friedr. Ambühl, St. Gallen.

Man spricht so viel vom erzieherischen Wert der Arbeit und zumal von ihrer großen sittlichen Beeinflussung der Gefallenen. Und es kann auch nicht geleugnet werden, daß ein Zug der Wahrheit in dem System liegt, nach dem unsere so viel geschmähten Gefängnis-Pädagogen versuchen, das ganze Erziehungswerk an den Gefallenen auf die Arbeit zu basieren; denn ohne Arbeit keine Moral. Wer mit offenen Augen in den Abgrund sieht, in den unser Volk langsam versinken will, wird gestehen müssen, daß die Quelle der Verwilderung unseres Volkslebens dort zu suchen ist, wo die Arbeit ihren sittlichen Gehalt, in welcher Volksschicht es auch sein mag, eingebüÙt hat. Es ist einseitig geurteilt und eine sehr gewagte Behauptung, annehmen zu wollen, die Hauptschuld an diesem Ruin liege in dem steten Wachsen des religiösen Indifferentismus, vielmehr sind die Ursachen in der Entfremdung von der Arbeit zu suchen. Nirgends wohl drängt sich uns die Tatsache mehr auf als beim Studium der Gefallenen.

Es wird leichter sein, bei diesen Menschen den religiösen Fonds zu heben und neu zu beleben, als den Tätigkeitstrieb auf die Höhe seines sittlichen Wertes zu bringen, zumal bei halbwertigen und minderwertigen Elementen, die zum Atavismus neigen.

Woher kommt nun diese Entfremdung von der Arbeit in unser Volk? Ist es die angeborene Trägheit? Ist es das geisttötende System der Arbeitsteilung? Was treibt unser Volk diesem Arbeitsindifferentismus entgegen? Der Zeitgeist, die angeborene Trägheit und die geteilte, interesselose Arbeitsforderung mögen ihre Schatten werfen in eine Welt, wo Leben nichts anderes mehr heißt als Arbeit; aber bestimmend sind sie nicht. Wichtiger und von entscheidender Beeinflussung ist das Milieu und die Umstände, die Art und Weise, wie die Arbeit gefordert wird. Die Kindererausbeutung kommt da an erster Stelle. Unsere Gefallenen, ich meine damit nur die offiziellen, rekrutieren sich zu 90 % aus den armen und ganz mittellosen Kreisen, in denen Kindererausbeutung oft die Existenz einer Familie retten muß. — Wenn wir ganz ehrlich sein wollen und uns fragen: was hat eigentlich die Sozialdemokratie in die Welt gesetzt, kommen wir zu der Überzeugung, daß es nicht die Maschine und die Arbeitsteilung war, sondern die Kindererausbeutung. Englands kapitalistische Wirtschaftsgeschichte

bietet einen traurigen Beleg hiefür. Was hat Marr' und Engels Seele erfüllt, ehe sie die Propheten der Arbeiter wurden? Gätten wir nicht Sir Robert Peel und Fielden, und hinter ihnen Parlamentsakten, es wäre kaum zu glauben, wie roh und widerlich diese Kinderausbeutungen waren. Mit der Peitsche in der Hand trieb der Aufseher sechs-, acht- und zehnjährige Knaben zur Arbeit an. In keinem Land zeitigte die Kinderausbeutung entseßlichere Blüten als in dem puritanischen England. Was Wunder, wenn der Same des Hasses und der Arbeitsentfremdung früh und tief in die Kinderherzen gestreut wurde. Würde nicht die Hälfte dieser Kinder früh sterben, der alt gewordene und riesenhaft angeschwellte Haß gegen Kapital und Arbeit hätte die Erde längst verwüstet. — In Belgien werden heute noch in den Bergwerken über 2500 Kinder unter 14 Jahren beschäftigt, darunter Mädchen! — Wie ein Hohn klingt das Gesetz des Bürgerkönigs Louis Philipp von Frankreich, daß für Kinder von 8—12 Jahren die achttündige, für 12—16jährige Kinder die zwölfstündige Arbeitszeit festzusetzen sei. Zur Nachtarbeit durften sogar achtjährige Kinder verwendet werden. — Deutschland tritt vor den andern Staaten nicht zurück. Die Kinderarbeit hat hier eher zu- als abgenommen. — Die Schweiz hält mit Deutschland so ziemlich Schritt. Als der Bundesrat 1868 eine Untersuchung über die Arbeit der Fabrikfinder anordnete, ergab sich, daß die Arbeit dieser Kinder täglich zwischen 13—14 Stunden schwankte. Heute sind wir die Arbeit der Kinder in den Fabriken los, ohne daß sich das Übel merklich gehoben hätte. Statt Fabrikarbeit — Heimarbeit. Wie es damit aussieht, kenne ich teils aus eigener Erfahrung, teils aus der intimsten Berührung mit dem schaffenden kleinen Volk. In der Ostschweiz z. B. ist es die Stickerie, die diese kleinen weißen Sklaven der Arbeitsentfremdung entgegenführt. Kaum ist der Schulack abgelegt, heißt es ausschneiden, fädeln, nähen, nachsticken, stundenweite Botengänge machen mit abzuliefernder Arbeit usw. Nachts gegen 11 oder 12 Uhr, wenn die Arbeit pressant ist, wird noch ausgeschritten, gefädelt, genäht usw. Die Schulaufgaben werden am Morgen früh schnell zusammengefedelt. So geht es Tag für Tag. 44 % dieser Kinder sind denn auch anormal, und was das traurigste ist, nach dem Ergebnis meiner vieljährigen Beobachtung gehen sie, groß geworden, meist zu den Irregulären über, die andern siechen dahin an Bleichsucht, Blutarmut, Müdigkeit, geistiger Schwäche und Stumpfsinn.

Das ist der goldene Kindertag! Schaffen, schaffen, schaffen! Ganz wie im Lied vom Hemde. Wer wundert sich da noch, wenn bei solcher Ausbeutung in den Kinderherzen keine Freude an der Arbeit aufkeimen kann, wenn diese Kinder groß geworden, die Arbeit hassen, verabscheuen, verfluchen, in Scharen die Reihen der Irregulären füllen und die Arbeit nur noch als ekle Last empfinden, nötig zur Selbsterhaltung. Jeden Augenblick würden sie sie abwerfen, wenn sie anders zu leben hätten. So werden diese Menschen in Müdigkeit, Schläffheit, Unzufriedenheit großgezogen, im Bewußtsein, nur Lohnsklaven zu sein; oft ohne jede Aussicht auf Selbständigkeit verlieren sie die Frische für den sozialen Kampf und gehen unter in den Bierkneipen, in sozialistischen Ausschreitungen oder in den Arbeiterkolonien, den Arbeits- und Armenhäusern oder gar Zucht- und Strafanstalten.

Von der Arbeit erwarte ich mehr als von jedem Kulturinstitut, ich setze mehr Vertrauen in sie, als in die Religionen, ich stelle sie über das Evangelium der Liebe, denn wahre Religiosität und wahre christliche Nächstenliebe bauen sich einzig und allein auf dem realen Boden der Arbeit auf. Die Menschen die Arbeit lieben lehren, ist Kulturmission und Nächstenliebe.

Heute, wo die sozialen Verhältnisse immer zugespitzter werden, wo es so überaus schwer ist, zu leben, wo die Arbeit nur noch Broterwerb ist und jeden andern sittlichen Gefühls ermangelt, wo ihre Träger um das Recht der Arbeit in Parteibüffeleyen verfallen, den Klassenhaß provozieren und in die Ratskäle tragen und zum Gesetz stempeln, wo sie ihre Kräfte verzehren in Hungerkrawallen und Streiks, müssen wir den Kern retten, die Arbeit retten, um der Kulturaufgabe willen, die sie zu lösen hat, die sie allein nur lösen kann. Der ideale Wert der Arbeit ist über dem materiellen Wert verloren gegangen. Man berechnet nicht mehr, was sie dem Menschen ist, sondern was sie ihm einbringt. Darnach wird sie taxiert. Diese irrige Auffassung bringt die Arbeit um ihre heilende Kraft, die ihr in so reichem Maße inne wohnt. Dies zu erfassen in seiner ganzen Nacktheit, müssen wir zu den offiziellen Gefallenen hinuntersteigen. Ich sage „offiziellen“, denn nur was aktenmäßig mit Zahlen belegt werden kann, ist glaubwürdig. Manchmal nicht einmal dies, je nach unserer Stellung zur Materie. Darum ja gerade auch so viele Tatsachenverdrehungen im parteipolitischen Ringen. Dem Zweck wird alles geopfert, zuerst aber die Wahrheit. (Fortf. folgt.)

Bern. Inselfpital und Armenpflege. Ein neueres Kreis Schreiben des Regierungsrates weist hin auf die enorme Zunahme der Kosten für die Verpflegung von im Kanton Bern domizilierten Schweizern anderer Kantone und Bürgern der Vertragsstaaten Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien und Belgien (1907: 22,000 Fr.; 1909: ca. 40,000 Fr.) und verlangt, daß Patienten, die nicht dem Kanton Bern angehören, nur so lange auf Kosten des Kantons Bern (Armendirektion) zu verpflegen sind, als ihre Transportunfähigkeit andauert; diese muß von den Spitalärzten schriftlich bescheinigt werden. Tritt Transportfähigkeit ein, so ist die Heimatgemeinde bezw. der Heimatstaat durch Vermittlung der kantonalen Armendirektion um Übernahme der von diesem Zeitpunkte an erlaufenden Spitalkosten (à 2 Fr. pro Verpflegungstag) anzugehen; wird diese Übernahme verweigert, so ist die Heimtschaffung des Patienten zu veranlassen. Die Kosten der Heimtschaffung trägt der Staat. Für alle Kantonsfremden, die außer dem Kanton Bern wohnen, Hergereiste und Durchreisende, sowie für Kantonsfremde, die außerhalb dem Amtsbezirk Bern wohnen, müssen von der städtischen Polizeidirektion provisorische Aufnahmsgesuche ausgefertigt werden; außerdem muß jeder Kantonsfremde, der Spitalaufnahme verlangt, der kantonalen Armendirektion gemeldet werden, Angehörige der Nichtvertragsstaaten natürlich ausgeschlossen.

Diesen neuen Vorschriften kann die Berechtigung nicht bestritten werden, da laut Stiftungsurkunde der Inselfpital jeden erkrankten Berner soll aufnehmen können, was infolge der Überfüllung nicht mehr möglich war. A.

Glarus. Der Amtsbericht des Regierungsrates an den Landrat betr. den Zeitraum Mai 1910—Mai 1911 weist nach, daß die Ausgaben für das Armenwesen 121,427 Fr. betrugen, den Voranschlag um 7327 Fr. überschritten. Die Unterstüzungen betrugen 298,892 Fr. und sind gegenüber dem Vorjahr um 8577 Fr. gestiegen. Die Erhöhung der Unterstüzungen resultierte im wesentlichen aus der Erhöhung der Verpflegungstagen bei sozusagen allen Versorgungsarten. In der Hauptsache kommt jedoch dabei die Privatversorgung in Betracht. Die Beiträge des Landes für Privatversorgungen waren in den letzten Jahren außerordentlich gewachsen. Es ließ sich dies zwar im wesentlichen damit begründen, daß die Tagen für die Privatversorgung fast durchwegs gesteigert wurden, ein Umstand, der wegen der allgemein eingetretenen Teuerung wohl begreiflich